

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1913

346 (14.12.1913) Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Karlsruher Tagblatt

Tägliche Unterhaltungsbeilage

zum Karlsruher Tagblatt

Sonntag, 14. Dezember 1913
Montags erscheint keine Beilage.

Verantwortlich für die Redaktion
Gustav Reppert

Nachdruck des Romans und sämtlicher Artikel verboten.

Ein Dorfwinkel

(31) von Camille Lemonnier.
Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von
Jean Paul d'Ardeſch a. h.

Älte und Blässe wechselte auf Noosens Wangen, aber man hätte nicht sagen können, daß sie nicht doch einer Rose ähnlich war, oder daß sie ganz wie eine Blüte war. Ihr zärtliches kleines Herz konnte es gar nicht recht ausdenken, daß sie nun nicht mehr im Herzen ein Mädchen sein sollte und war ganz verzweifelt, daß es noch nicht ein richtiges Frauenherz geworden war.

Zur Mittagszeit haben sie sich trauen lassen, und Katharina kann nun von Kose, mein Mann, und Lamm darf jetzt von Kose, meine Frau, sagen.

So flüstern es sich die Leute zu, als man sie aus der Kirche kommen sieht. Jeder Mann mit seiner Frau am Arm; vor allen Leuten haben sie es sich zugelobt, und ihre Gesichter leuchten freudig.

Sie gehen jetzt durchs Dorf.

Die Kranke, die Lust schnappen wollen, öffnen die Häuser ihre Fenster und Türen der Sonne; und die kleinen Kinder auf den Türschwelle zwischen Käsen, Bühnern und Stunden heben ihre winzigen Hände in die Luft, um den weichen Frühlingswind zu fangen, der vom Himmel weht.

„Hoch Kose! Hoch Lamm! Viel Freude und Glück für die Zukunft!“ rufen ihnen die Leute zu, und überall, wenn sie vorüberkommen, laufen die Hausfrauen bis auf die Treppentufen von der Haustür, und jede bewundert die kräftige Gestalt von Lamm und den Liebreiz der Kose.

Dann löst sich bald einer, bald der andere aus dem Hochzeitszug, ohne ein Wort zu sagen, während die anderen weiterschreiten, und kommt mit einer Geige wieder, auf der er zu spielen anhebt.

Eine große Tanzlust bemächtigt sich der Frauen und Männer, und sie beginnen sich hin und her zu wiegen, indem sie einander um die Taille fassen oder mit ernstlichen Gesichtern die Beine aufwerfen, so daß Stiefel und Schuhe schwer über das Pflaster klappern, aber die Hochzeit ist noch nicht richtig im Gange. Die Fragen der Männer schneiden ihnen ins Fleisch, und die Frauen haben Angst, sich in den freigelegten Rücken frei zu bewegen. Aber bald werden die Gläser klirren!

Langsam geht man über die Felder auf den Pachtterhof zu. Kose und Katharina gehen ganz vorne, etwas weiter hinterher kommen Lamm und Noose, und die anderen folgen zu zweien. An der Spitze des Hochzeitszuges schreitet stolz der Geiger allein voran.

Bei jedem Schritt hebt er und senkt er den Oberkörper, um sich im Takt zu halten, und manchmal, wenn die Hochzeitsleute etwas zu-

rückbleiben, macht er halt, indem er mit dem Fuß im Takt trampelt, bis daß der Zug ihn wieder eingeholt hat. So schreitet er einher, den Kopf auf die Schulter geneigt und seinem Spiel ganz hingegeben. Und während er die Balzer und Polkas spielt, läßt seine Geige die lodenden Gläser eines brütenden Dubnès hören: von Zeit zu Zeit, wenn es an Kolophonum zu mangeln beginnt, hört man den Vogen über die Saiten knirschen, ohne daß dabei ein klarer Ton zustande kommt.

Lange Bretter sind in dem großen Zimmer des Pachtterhofes über Unterländer gelegt worden, um als Tische zu dienen, und auf dem Tisch ist das Geschirr fein ordentlich aufgestellt worden.

„Zu Tisch denn!“
Und der ganze Hochzeitszug drängt zur Stube hinein. Knie pressen sich gegen Knie. Stühle werden aneinandergerückt, und wo es sich macht, dient ein Tisch gleich für zwei.

Verschiedenerlei Fleischsorten, Bier und Wein bringen bald die Köpfe in Gärung. Man lacht, man schreit, man ruft sich dies und jenes zu von einer Seite des Tisches zur anderen, und die Blicke der Frauen legen sich wie Samt auf die Gesichter der Männer.

Auf einmal entsetzt an der Türe ein so großer Lärm von Instrumenten, daß die Leute aufspringen und die jüngeren unter den Männern fangen mit einem Pas-de-deux an.

„Sie sollen hereinkommen,“ sagt Kose Snißel wohlgerannt.

Und vier große, blaße Musikanten, mit blondem Haar und blondem Bart, stellen sich jetzt zu beiden Seiten der Tür auf, die Mützen haben sie aufgehoben und fangen an aus Verbessrungen auf ihre Instrumente einzubläsen, daß ihre Barden sich wie große Schweinsbläsen blähen. Die zwei rechts von der Eingangstür spielen die Klarinette, und die beiden, die zur Linken stehen, bläsen die Posaune.

Unter den Klarinetten ist eine, die man immerzu vor der anderen hört, obgleich auch die andere immer rascher spielt, daß sie selbst nahe daran ist, die Zähne durcheinander zu bringen und der Bläser schon ganz verzweifelt mit dem Fuß gegen den Fußboden klopft und seinen Körper wiegt wie einen Fiedelbogen, um sich ja nur im Takt zu halten. Man merkt, daß es eine alte Nebenbuhlerin zwischen den beiden Klarinetten gibt. Der eine scheint es Spaß zu machen, den Pfiff einer Ratte, die Klage eines Käuzchens, einen Uneinruß und das Zirpen einer Fledermaus nachzuahmen, während die andere sich melancholisch damit abzumühen trachtet, im Atem bei der wilden Jagd zu bleiben und ihre Schnid-Schnad's klar herauszubringen.

Die beiden Posaunen dagegen gehen sich ernsthaft und beherricht, wie Leute, die mit den Sorgen des Lebens Bekanntschaft machen; sie versuchen, ohne sich erst zu besorgen, sich in gegenseitige Harmonie zu bringen, indem sie beide gegenseitig die Luft unterdrücken, durch besondere Leistungen zu glänzen.

Am Schluß eines Stückes drehen die Musikanten ihre Instrumente um und lassen aus ihnen den Speichel heraustropfen.

„Gibt ihnen zu essen und zu trinken,“ ruft Kose.

Mager und gierig, mit geblähten Wesseln nach den ledernen Wesseln schnappend, reichen sie sich gegenseitig den Kopf mit Fleisch, das Brot und das Bier. Aber halt! Der Schullehrer steht gerade seine Brille auf die Nase, er zieht ein Papier aus der Tasche, faltet es langsam auseinander und hustet dreimal in die Hand.

„Still da! Der Schullehrer will reden!“
Er begann wirklich zu reden und nicht zu knapp.

Er sagte seine Sachen über das Zusammensein zu zweien, und daß man sich aufeinander jetzt stützen könne in allen Lebensumständen, und er sprach von der Bedeutung einer guten Wahl bei den Mädchen und Burtschen, von der Uebereinstimmung der Charaktere, der natürlichen Zuneigung der gleichen Lebensalter, und daß das Glück nur aus gegenseitigen Zuständen geboren wird, und noch andere Dinge dazu, die unmittelbar an die Neuvermählten gerichtet waren und die Frauen in beträchtliche Rührung versetzten.

Der Schullehrer sprach mit einer bedächtigen Stimme, indem er darauf ein besonderes Gewicht legte, seine Rede zu interpunktieren, um seine Worte besser in die Köpfe seiner Zuhörer eindringen zu lassen, und von Zeit zu Zeit sah er über seine Brille hinweg, ob sie ihm auch alle noch folgten. Die einen hörten ihm mit gesenkten Köpfen zu und sahen dabei auf den Grund der Gläser, die anderen hatten ihre Augen auf das Papier gerichtet, von dem er ablas, und wieder andere beobachteten mit weit aufgerissenen Mündern einseitig lächelnd die Neuvermählten.

Was diese aber anbetraf, so waren beide Paare sehr verwirrt, denn es ist immer etwas Schwieriges dabei, wenn ein Mensch unter dem Schweigen redet; und Kose, die die Augen halb geschlossen hielt, rollte mit beiden Fingerringen ein Kugelhörnchen Brot auf dem Tisch, ab und zu errötend, wenn sie die Augen aller auf sich richtete, während Katharina blaß und mit fest geschlossenen Mund sich kaum das Schlucken verbeißte konnte, das ihr aus tiefstem Herzen aufstieg.

Und als der Schullehrer geendet hatte mitten in einem betäubenden Lärm von Bravorufen und Händeklatschen, erhob sich nun feinerleits der Pachtter Snißel. Eine so große Erregung hatte sich seiner bemächtigt, daß ihm der Schweiß bis auf den biden Hals hinabtröpfelte. Er öffnete ganz weit den Mund, aber ohne erst etwas sagen zu können, und darauf sah man ihn über die Breite des Tisches hinweg dem Schullehrer die Hand hinhalten, und als er sie ihm dann ganz kräftig wohl an die vier Mal geschüttelt hatte, sagte er endlich:

„Schullehrer, das war gut gesagt, besser kann man das nicht!“

Die gesättigten Musikanten wischten sich den Mund mit dem Handrücken, dann setzten sie wieder zum Spielen an. Sie waren noch immer ebenso blaß, lang und mager, aber das Bier hatte sie gestärkt und ihre Hände trocken an ihren Instrumenten entlang wie dünne zusammengefrümmte Spinnen.

Wer war der erste, der gerufen hatte:

„Vorwärts zu zweien?“
Das war wohl wieder dieser, noch ein anderer allein, sondern alle auf einmal.

Die Frauen frempten ihre Kleider über die weißen Unterröde hoch, so daß nur das Rockfutter zu sehen war, und nachdem sie sie mit Nadeln in der Höhe der Hüften befestigt hatten, legten sie ihre Hände auf die Schultern ihrer Kavaliere und der Tanz nahm seinen Anfang.

Man tanzte im Hof, in den Stuben, in der Küche; die Mägdle tanzten mit den Anechten im Stall, es drehte sich alles im Tanz vom Pachtterhof bis zur Dorfstraße, im Schweize des Angeichts, umwirbelt von Sonnenstrahlen des Nachmittags. Die Klarinetten maulen, die Posaunen brüllten, und auf dem benachbarten Feld trachten Feuerbüchsen, Flintenschüßle und das Geschrei der Bauern drach sich Bahn. Hier und da sah man in den Ecken Männer stehen mit den Händen gegen die Magengegend gepreßt, und sich erbrechen.

Der Abend senkte sich über diesem Lärm.

Da ging man endlich paarweise zum Hof hinaus, die vier Musikanten voraus, die Brautleute hinterher. Und ein jedes Mal, wenn sie an einem Wirtshaus vorbeikamen, stellten sich die Musikanten an beiden Seiten der Eingangstür auf und ließen die Hochzeitsgesellschaft hindurch, die sodann eintrat, sich niedersetzte und ganze Tischrunden bildete. Man warf die Mützen in die Luft, Klöße knallten, gefolgt von Maultschellen, und die Arme der Männer umschlangen die Frauen ohne Scheu.

Es gab manchen Spah, man ging Wetten ein, probte seine Kräfte und Geschicklichkeit, und es kamen auch ein paar Raufereien auf, die man jedoch unterdrückte. Leute traten an sie heran und sagten ihr „Proficial“ den Brautleuten, stießen mit ihnen an, und überall war ein Geschäcker, Ausgelassenheit, Lachen und reichliches Getreife.

Es ist der Brauch in Brabant, daß man diese Wirtshausumzüge macht, aber je mehr man lacht und trinkt, desto mehr verwirren sich die Gedanken.

„Nach meiner Meinung ist das jetzt genug,“ sagte Kose und sah Katharina an.

Und als sie sich daran machten, Lamm und Kose zu suchen, da hatten sie sie vergeblich gesucht.

Ja, das war eine schöne Hochzeit. Lange noch floß das Bier in die Gläser, und nach Mitternacht wurden die Dörfler durch lauten Lärm aus dem Schlaf aufgeschreckt: das waren die Hochzeitsgäste, die in ihre Behausungen zurückkehrten.

— Ende. —

Kindergesellschaft.

Von Josefa Meß.

„Mutti läßt grüßen! Schönen Gruß von meiner Mama, und hier wären 'n paar Beilegen!“

Ein Anix, eine Verbeugung, ein stichtiges Niederdrücken der Schultern.

Die hübsche Mama lächelt und nickt, nimmt dankend die beigeordneten Beilegen und fragt, wie es zu Hause geht.

Das warme, duftende Zimmer füllt sich. Sein tiefes Beinrot wird mit lichtblauen, weißen, rosigen Fiedeln betupft. Ueber hellen und dunklen Haaren heben sich die breiten Bandbrosche. Unter kurzen, wippenden Röcken schimmern nackte Beine. Hin und her flattert es, summt, natter Beine. Ein und her flattert es, summt, natter Beine. Ein und her flattert es, summt, natter Beine.

„Du, Margit, sollen wir nun erst mal mit der Puppenstube spielen? — Du heißt Margit! Ich heiße Margot, ist das nicht? — Margot ist so gewöhnlich, sagt meine Mama.“ — „Bitte sehr, alle feinen Kinder heißen so.“ — „Edith auch! Und ich heiße Edith.“ — „Meine kleine Schwester heißt Helga.“ — „Wenn wir nächsten wieder ein kleines Mädchen kriegen, dann soll es Dorit heißen.“

„An wenn's 'n Junge is?“ — „Wir kriegen nie Jungens.“ — „Du, Teubner, kannst du schon 'n großes G schreiben?“ — „Was denkst! Ich kann sogar schon 3x8=24 rechnen.“ — „Is aber gar nich, is ja man 27.“ — „Doh, ihr Kerls, ihr könnt ja alle beide noch nix, 3x8=24.“ — „Na ja, wenn ich 'n Jahr in die Schule gehe, kann ich's auch.“ — „Nu wollen wir mit meiner Eisenbahn spielen.“ — „Hatte auch Signallaternen? Wenn du keine Signallaternen hast, tu ich nich mit.“ — „Ich hab sogar 'n Bahnhofsrestaurant.“ — „Denn is gut, denn kommt!“ — Heiße Bäckerin über der Puppenstube, heiße Bäckerin über den Miniaturgleisen der Eisenbahn. Ein paar größere Damen sitzen abseits über ein Album gebeugt. — „Sieh mal, dies ist doch wundervoll! Das ist von Rembrandt.“

*) Josefa Meß ist die Verfasserin des gezeichneten vom Groß. Volkstheater aufgeführten Märchentales „Den König drückt der Schuh“.

„D, wir haben einen echten Streifmann.“ — „Ist das denn 'n Verhümmter?“ — „Sehr behümmt! Und seine Mutter war 'ne Tante von meinem Papa.“ — „Aber wir haben eine Tochter von Tizian!“ — „Tizian ist kein, das weiß ich.“

„Is es denn 'n echtes Bild?“ — „Ganz echt, Del.“ — „Mein, ich meine, ob es denn auch von Tizian selber gemalt ist?“ — „Ganz von ihm selbst ist es wohl nicht, aber eine Dame hat es im Museum genau nach einem Bilde von ihm abgemalt.“ — „Ach so, 'nen Kopie! Das ist nichts Besonderes, von solchen hat mein Onkel sechs Stück.“ — „Aber es hat 300 Mark gekostet, oder doch beinahe.“ — „Na, ein echtes Bild kostet viel leicht drei Millionen.“ — „Re, du?“ — „Erla übertreibst doch immer!“ — „Sei nicht so frech!“

„Wenn ihr euch zankt, nehme ich's Kinn weg!“ — „Das tu nur, das ist doch zu langstielig!“ — „Sollen wir mal zu den Kleinen?“

„Denk, ich spiel noch mit Puppen?“ — „Bloß zusehen!“ — „Ich habe sogar noch 'ne Puppe.“ — „Gott, haben tu ich zwölf, aber ich spiele längst nicht mehr mit ihnen. Ich lese überhanpt nur noch.“ — „Was liest du jetzt?“

„'n Roman. Habe ich unserm Fräulein weggehört, „Deiße Herzen“. Is wundervoll!“

„Ich lese jetzt „Minna von Barnhelm“. — „Immer die alten Klaffier! Mach' ich mir gar nix draus!“ — „Ja, aber Papa sagt...“ — „Wenn du so'n Schaf bist und auf deinen Papa hörst, dann wär ich noch bei Grimm's Märchen.“

„Kinder, heute Morgen in der französischen Stunde, wie die Deinge sich versprach!... Das war doch einfach zum Aufhängen!“

„Himmlich! Und als Lisa Köster lospuckte!“

„Du, Erla, Dr. Freede hat blaue Glasstöpsel an der Weste!“

„Du bist zu albern! Und das ist überhaupt richtig schid. Mein Cousin Herbert trägt sie auch, na, und wenn der sie trägt!“

„Freede ist süß, aber Datin kann 'n nicht leiden, weil er mal gesagt hat, blonde Frauen hätten immer 'ne größere Rolle in der Weltgeschichte gespielt.“

„Bitte, so hat er es gar nicht gesagt, und überhaupt, was ich mir daraus mache!“

„Zur Schokolade! Alle zur Schokolade kommen!“

„Wir wollen zusammen sitzen, Margot, ja?“

„Nein, ich will neben Margot!“ — „Dann ich an die andere Seite.“ — „Ich darf neben dir sitzen, nich Ellen? Ach Ellen, du bist süß.“

„Ja, aber schmeiß' die Nase nicht um!“ — „Teubner braucht keine Serviette, Teubner putzt sich 'n Mund immer am Kermel ab!“ — „Pah auf, du...!“

„Jungens, wenn ihr euch haut, bekommt ihr keine Schokolade!“

„Annemarie, wie viel weiße Kleider hast du? Ich habe acht!“ — „Ich habe fünf beige und sieben kaputte.“ — „Darth du schon mal am Gardasee?“

„Ne, aber in Warnemünde, da is's auch sehr schön.“ — „Wir waren dies Jahr in Marienthal.“ — „Wo is das?“ — „Da bei Desterreich.“

„Is da auch Wasser.“ — „Ja, aber das trinkt man bloß, ein dann wird man dünner.“ — „Wollt ihr denn dünner werden?“ — „Wir alle nich, bloß meine Mama. Die neuen Kleider sitzen sonst immer so schlecht. Aber Papa un ich waren auch mit, weil wir dann gleich untergebracht wärem.“

„Du, was is dein Papa eigentlich?“ — „Chemikalien en gros.“ — „Was?“ — „Chemikalien en gros.“ — „Ich weiß wohl, das is so was wie 'n Laden mit Klavieren und Geigen.“ — „Bitte gefälligst, mein Papa hat keinen Laden.“ — „Gerda ist nur Schiller-Voden, weil sie für Zell schwärmt.“ — „Ach, für Zell schwärmt sie gar nicht, bloß für einen — ich sage nicht, wie er heißt, der 'n spielt.“ — „Ihr seid scheußlich!“

„Und mal, sie ist ganz rot geworden!“ — „Ich bin dir überhaupt böie, Erla.“ — „Was ich mir dafür kauf! — Und sie schwärmt selber für ihn.“ — „Kannst vorbei! Ueberhaupt für Schauspieler schwärme ich schon lange nicht mehr.“

„Ich weiß, für wen sie schwärmt.“ — „Ich bin dir ewig böie, wenn du's sagst.“ — „Hm! Hm! Ich sage gar nix. Bloß, daß er blaue Glasstöpsel an der Weste hat.“ — „Na, das wissen wir ja alle, das ist doch kein Geheimnis mehr!“

„So, bitte, nun laß uns ins Nebenzimmer gehen, dann wird hier ausgeräumt, und nachher tanzen wir.“ — „Kannst du solo tanzen?“

„Ne, aber Marinepolka.“ — „Ist es nett in eurer Tanzstunde?“ — „Doh, wir haben ja ohne Herren!“ — „Gerda und Erla haben Grazie Unterricht.“ — „Ich weiß, unser Wert sagt immer: „Da sind die Grazie!“ — „Das ist famos! das werde ich jetzt auch immer sagen. Ueberhaupt, euer Wert ist süß! Trägt der eigentlich immer Lackstübe?“ — „Er möchte schon, aber er darf nich.“ — „Grüß 'n von mir, ja?“ — „Du, er hat aber schon 'ne Flamme.“ — „Wen?“

„Darf ich nich sagen.“ — „Bitte! Bitte!“

„Aber keinem wiederlegen.“ — „Wahrhaftig

nich!“ — „Eine vom Theater.“ — „Mama, Susiſchen möchte nach Haus.“ — „Jetzt wird's doch erst schön, Herzchen.“ — „Ja, aber ich möchte nu mal nach Haus.“ — „Dein Fräulein holt dich ja ab.“ — „Das is noch so lange.“ — „Gefälligst dir hier nicht mehr?“ — „Doh, aber... das is noch so lange...“ — „Aha! — Na, da fomm mal mit!“ — Im ausgeräumten Speisezimmer ist der Frühling wild geworden. Es ist keine leise wispelnde Biese mehr, auch kein Nebenfeld, das leicht hin und her wegt. Es ist wie im Herbst, wenn die Früchte von den Bäumen fallen.

Eine gute Seele sitzt am Klavier und spielt ganz Altes und ganz Neues. Die Bäckerin glühen im tiefsten Rot. Die schönen farren Haarschleifen hängen müde über die Schläfen herab. Strümpfe geraten ins Rutschen, Schärven drohen sich zu lösen. Aber noch ist die Luft der Stunde nicht ausgeschöpft. — „Sag' mal, Ellen, hast du Eichen nicht gesehen?“ — „Nein, ich such' sie auch schon.“

— Eichen sitzt nebenan. Sie sitzt auf einem hohen Stuhl, läßt die Beine baumeln und läßt, aus jeder Hand, immer hübsch abwechselnd, je einen Pfannkuchen. — „Ich hab' ja noch kein Leibweh,“ beruhigte sie die erschrockenen Gastgeber. — „Drinnen im Tanzsaal bereitet sich eine Katastrophe vor: der wilde Teubner hat einer Dame einen Stidereivolant abgetreten.“ — „Mit Willen“ wie sie behauptet. — „Mit Willen“ geht dir eins an die Ohren,“ erklärt der Kavaliere, „aber Kleider kaputtretten tu ich nich! Und das sage ich dir.“

Wendet er sich an seinen sechsjährigen Wirt, „Jetzt fah ich in meinem ganzen Leben kein Mädchen mehr an!“

Der Wirt sagt: „Aber meine Schwestern kannst du ruhig anfassen, die haben so kurze Kleider, die kann man gar nicht abtreten.“ — „So, nun wollen wir alle Schule spielen!“ — „Ach ja, Schule! — Schule! — Schule!“ Und seltsam: sie denken die Schule die kostbare Freiheit kürzt, benutzen eben diese Freiheit dazu, Schule zu spielen. Allerdings: „zu spielen.“ Und nun will jeder Lehrer sein.

„Ich bin die Gröste!“ — „Auf die Gröste komm's nich an!“ — „Aber ich kann die Deinge so fein nachmachen!“ — „Wir haben aber gar nich bei der Deinge!“ — „'n Mädchen kann kein Lehrer sein!“

Schließlich übernimmt die Mama das Lehramt. — „Nu is doch 'n Mädchen Lehrer!“ — „Bitte, meine Mama is kein Mädchen!“ — „Stellst dich 'n Junge?“ — „Wer nicht mitspielen will, kann fortbleiben, aber wer am besten auflegt, bekommt

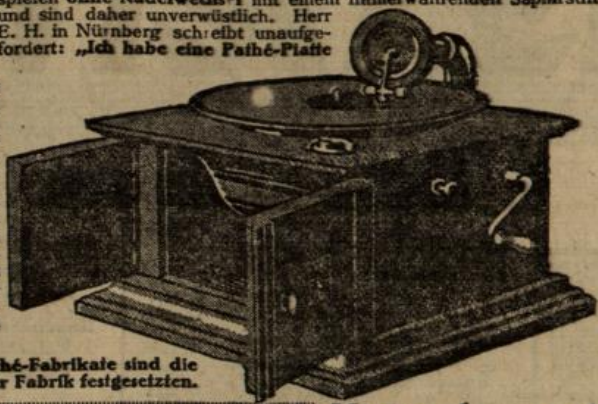
Warum lacht er?



Er freut sich, weil er kostenlos unsere neuesten Pathé-Platten hört! Haben Sie schon einmal Pathé-Platten gehört? Wenn nicht, so lassen Sie sich sofort unseren trichterlosen Luxus-Sprechapparat nebst einer Kollektion von 20 Stücken auf 10 Pathé-Doppelplatten kommen.

Sie brauchen kein Geld dazu! Wir senden Ihnen alles kostenlos 5 Tage zur Probe, mit bedingungslosem Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen! — Pathé-Platten sind eine Weltmarke und bringen stets das Neueste und Beste. Sie spielen ohne Nadelschwärz mit einem immerwährenden Saphirstift und sind daher unverwundlich. Herr E. H. in Nürnberg schreibt unaufgefordert: „Ich habe eine Pathé-Platte

1200 Mal durchgespielt und sie zu meinem Erstaunen noch in völlig gutem Zustand befunden, wogegen eine gute Nadelpatte schon beim 25. Mal zu schnurren anfing und nicht mehr anzuhören war. Der Ton einer Pathé-Platte ist überhaupt das Schöne, was es gibt.“ **Verlangen Sie sofort unsere Probefreileistung!** Behalten Sie unsere Sendung, so haben Sie ohne jede Anzahlung nur 3 Mark pro Monat, bei Nichtgefallen nur die ganz minimale Hin- und Rückfracht zu zahlen. — Die Lieferung erfolgt sofort.



Alle Preise für Pathé-Fabrikate sind die von der Fabrik festgesetzten.

Senden Sie uns diesen Schein noch heute ein!

An die Fa. Bial & Freund in Breslau II, Postfach 439 641
Senden Sie mir einen allerneuesten Luxus-Sprechapparat ohne Trichter mit echter Pathé-Konzert-Schalldose, sowie 20 unverwundliche Stücke auf 10 doppelseitig bespielten, 29 cm großen Pathé-Platten **5 Tage zur Probe.** Wenn die Sendung nicht innerhalb 5 Tagen nach Empfang an Ihre Adresse franko zurückgeschickt, behalten Sie sich die unter Anerkennung ihres Eigentumsrechtes bis zum Ausgleich für den Apparat mit der Pathé-Konzert-Schalldose 60.— Mark und für die 10 Pat. 6.-Doppelplatten à 3.30 Mark in monatlichen Raten von **3.— Mark** pro Monat, Erfüllungsort Breslau.

Unser Apparat besitzt: hochfein poliert. Eichengehäuse v. 37 x 37 x 20 cm Größe, Präzisions-Federwerk, akust. Tonarm, und kostet einschließlich der echten Pathé-Konzert-Schalldose nur 60.— Mark. Sie können nirgends reeller kaufen!

Illust. Spezialkataloge über andere Sprechapparate, Violinen, Celli, Mandolinen, Zithern, photogr. Apparate, Waffen, Uhren, Ferngläser etc. **gratis**

Bial & Freund
Postfach 439/673 Breslau II

Vor- u. Zuname: _____
Beruf: _____ Ort: _____
Straße - Platz - Nr. _____

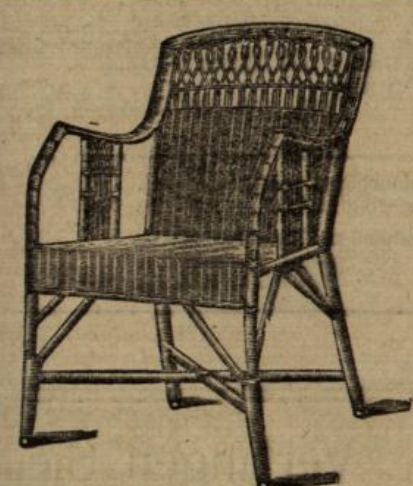
Süßes neue Jahr



Geschmackvolle Ausführung
Preiswerte, rasche Bedienung

C. F. Müllersche
Hofbuchhandlung m. b. H.
Ritterstraße 1 Telefon 297

Rechtzeitige Bestellung erbeten



Korbmöbel Dielenmöbel

empfiehlt **äußerst** preiswert
J. L. DISTELHORST
Telephon 534 **KARLSRUHE** Waldstr. 32
Kompl. Garnituren (1 Sofa u. 2 Fauteuils) v. Mk. 45 an
Besichtigung erbeten. — Katalog bereitwilligst.

Preis: **Mk. 18.75**

Wandsprüche

prächtiger Zimmerschmuck. Großartige Auswahl. Eigenes Atelier, daher billigste Preise.
E. Kirchenbauer, Passage 9/11
Fertige Geschenke aller Art. — Brennapparate. — Spanwaren. — Malartik. — Malvorlagen.

Extra billige Weihnachts-Angebote!

Kleiderstoffe in Diagonal, Kammgarn, Satin uni in sich gestreifte Stoffe, in schwarz sowie farbig

Kleid 5 1/2 Mtr. 4.50	Kleid 5 1/2 Mtr. 7.50	Kleid 5 1/2 Mtr. 8.90	Kleid 5 1/2 Mtr. 11.—
------------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------

Wollene und seidene **Fantasie-Herren-Westen**
Stoff z. Weste Mk. **1.50 2.75 3.50 4.—**
Ein großer **Trikothemden** Posten mit feinsten Einsätzen, in den Halsweiten von 34 bis 46 lagern, per Stück Mk. **1.50 2.— 2.50 3.75**

Kostümstoffe in neuesten Webarten, deutsche u. englische Fabrikate, in großem Sortiment

Kostüm 5 Mtr. 4.50	Kostüm 4 Mtr. 130 cm br. 8.75	Kostüm 4 Mtr. 130h. 145 cm br. 13.—	Kostüm 4 Mtr. 130h. 145 cm br. 15.—
---------------------------	--------------------------------------	--------------------------------------------	--------------------------------------------

Herren-Anzug- und Lodenstoffe
In deutsche und echt englische Fabrikate, in ganz hervorragend grosser Auswahl
Anzug je 3,20 Meter **Mk. 10.— 16.75 23.50 25.—**

Weisswaren
Hemdentuche . Mtr. 33 48 58 65 90
Bettuchhalbleinen . 80 1.25 1.50 1.90
150/160 cm breit
Bettucheronne Mtr. 88 98 1.15 1.48
160 cm breit
Damaste, 130 cm br. Mtr. 75 95 1.30 1.90
Handtuchstoffe . Mtr. 17 25 35 48 90
Flockpliqué . . Mtr. 40 50 60 70 90

Damenwäsche
Damenhemden Stück 1.25 1.75 2.— 2.50
Damenhemden - 3.75 4.80 5.90 7.—
Damenbeinkleider . 1.— 1.35 1.95 2.50
Damenjacken St. 2.50 3.— 3.50 4.—
Weisse Unterröcke . 2.90 3.25 4.— 5.—
Untertailen in allen Weiten St. 1.55 1.95

H. Feibelmann
Kaiserstr. 175, I. Etage
im Konfektionshause von Hirt & Sick Nachfolger.
An den Adventssonntagen ist mein Geschäft von 11 bis 7 Uhr geöffnet.

Praktische Weihnachts-Geschenke Reparaturen schnell und billig

Uhren Gold Silberwaren

empfiehlt **Otto Freyheit**
Kaiserstraße 117. ☆ Rabattmarken.

Briefpapiere

moderne Farben und Formate — offen und in Kassetten —
empfiehlt in großer Auswahl

Ludwig Erhardt, Papierhandlung, Erbprinzenstr. 27, Ecke Bürgerstr.
Telephon 898. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. Telephon 898.

Offenbacher Lederwaren-Fabrik **J. G. Höfle** Kaiserstraße 98
empfiehlt ihre eigenen Fabrikate

Reisetaschen und Koffer aller Art, mit und ohne Necessaire-Einrichtung,
Hand- und Reise-Koffer,
Hand- und Reise-Taschen, Damen-Täschchen,
Portemonnaies, Zigarren-Etuis, Brieftaschen,
Schreibmappen, Reise-Necessaires sowie sämtliche anderen Portefeuille-Waren.

Schulranzen für Knaben und Mädchen in reicher Auswahl.



Vereine erhalten Extra-Rabatt. Prompter Versand nach auswärts.



Soweit Vorrat.



Weihnachts-Verkauf

Schreibzeuge

-  Metall-Schreibzeuge, stahlfarbig, ovale Form u. große Tintenfässer 3.50 2.50 1.50 65%
- Metall-Schreibzeuge, eleg. mod. Form, stahlfarbig mit breiter Federablage, zwei Tintenbehälter 14.- 9.- 7.50 5.50
- Schwarzglas-Schreibzeuge in besonders schöner Ausführung, mit Kartenständer, eingeschliffrer Federablage 21.50 16.- 10.50 7.50
- Besondere Gelegenheit: Schwarzglas-Schreibzeuge mit großem Tintenfaß, Schwarzglasdeckel mit Messingfederablage 4.00
- Schwarzglas-Schreibzeuge mit Doppeltintenfaß und Federablage 3.50

Schreibzeuge etc.

- Marmor-Schreibzeuge, große schwere Platte mit abgerundeten Ecken und großem Tintenfaß mit Marmordeckel 26.50 19.50
- Briefwagen, Schwarzglas und stahlfarb. Metall, mod. Ausführung 6.25 4.50 4.00
- Kartenständer, Metall, Schwarzglas, Marmor, zwei- und dreiteilig, je nach Ausführung 8.- 3.45 2.- bis 1.45
- Löcher, Metall, Schwarzglas oder Marmor, je nach Ausführung 8.75 bis 1.20
- Leuchter, moderne Formen, in Schmiedeeisen, Messing vernickelt oder versilbert, je nach Ausführung 12.50 5.50 3.50 bis 95%

Moderne Uhren

-  Schreibtisch-Uhren, Metall, stahlfarbig, gutes Werk, gefällige Formen 13.50 6.50 4.50 3.50
- Schreibtisch-Uhren, elegant geschliffene Formen, Schwarzglas 24.- 10.50 8.25 bis 5.50
- Jahres-Uhr, 400 Tage gehend, eleg. Geschenkartikel, Ia. Werk m. Glasglocke 25.- 22.50
- Wecker-Uhren mit garantiert gutem Gang in schönen modernen Ausführungen 4.50 3.50 2.30 1.70
- Besondere Gelegenheit: Schreibtisch-Uhr, Schwarzglasfront, nur 3.00

Rauchtische etc.

- Rauchtische, Schmiedeeisen, teils mit Messing-Garnitur, drei- oder vierteilig, je nach Ausführung von 16.- bis 3.25
- Rauch-Service, drei- oder vierteilig m. Tablett, große Auswahl im Parterre ausgestellt Preisl. 18.50 6.50 3.95 2.95 2.45
- Ashenschalen, Glas mit Metallrand od. ganz Metall mit Ablage 4.50 3.25 2.75 1.25
- Ashenschalen, Serpentin mit Figurimit. Bronze, sehr elegant 19.75 10.50 4.90 bis 3.25
- Likör-Service in vernickelt, bemalt Glas oder Schwarzglas, moderne Formen, je nach Ausführung 6.75 4.75 3.45

- Bowlen** in Messing, matt versilbert, je nach Ausführung 42.50 29.00 24.00 21.00 17.00 13.50

- Teemaschinen** m. Apparat Matt-Messing od. vernickelt von 3.95 an.

- Tabletts** oval oder rund und mit herausnehmbarem Glasboden und Verdünn-Einsatz 3.25 2.65 1.75

- Palmenständer**, gute Metall-Ausführung 15.50 7.50 4.75
- Palmenkübel**, Metall, in neuer Ausführung 5.50 3.50 1.35

Aufsätze, Schalen etc.

- Aufsätze, Kunstguß, bunte Schale u. Tulpe 12.- 10.- 7.50 5.50 3.50
- Aufsätze, gut versilbert mit geschliff. Schale, neue Formen 3.75 2.50 1.95 4.50
- Vasen in Messing, matt gehämmert, mod. Formen 3.75 2.50 1.95 1.40
- Schalen, mit vernick. oder versilb. Fuß, geschliffene Glasschale, je nach Ausführung 39.50 bis 10.50 4.50 2.75
- Brotkörbe, stark versilbert, neue mod. Muster 7.50 6.50 bis 4.00

Figuren



- Metallfiguren, Kunstguß, patiniert 28.50 9.85 4.95 bis 1.50
- Hartgußfiguren, klassische und moderne Sujets, farb. getönt, elfenbeinfarbig od. patiniert 25.50 16.- 11.- bis 95%
- Marmor-Büsten aparte Stücke 39.- 23.- 12.50 11.00
- Abgüsse antik. Meister, alt, elfenbeinartig, oder patinierte Ausführung, vornehm. Wandschmuck, gediegenes Geschenk von künstl. Wert 29.50 22.50 bis 4.50

Wand-Reliefs

- Aluminium-Ausrüstungsartikel** 10% Rabatt

- Große Holz-Keiselofer** 10% Rabatt

- Japan-Keiselofer** 10% Rabatt

- Rucksäcke** 10% mit Rabatt

Lederwaren

- Damen-Handtaschen, mod. Kodakform mit Spiegel 3.95 3.25
- Uberschlagtaschen, Leder, mit u. ohne Einrichtung, sehr reichhalt. Ausw. 21.50 14.50 10.50 7.50 5.50
- Damen-Besuchtaschen, verschied. Ledersorten, vornehme Ausführung 7.50 5.50 3.45 2.75
- Moiré-Taschen, „Die große Mode“, schöner Bügel, mit und ohne Stiekerie, je nach Ausführung 8.- bis 3.50 1.25
- Theaterbeutel, Seide, alle Farben, eleg. Verar. eitung 3.95 2.95
- Musikmappen, fest und zusammenlegbar, braun und schwarz 8.95 bis 1.45
- Lackgürtel, neue Ausf. 1.50 1.25 95%
- Wildledergürtel, in allen Farben, mit engl. Schließe 2.45
- Sammet-Gürtel, nur gutes Seidenband m. aparten Schließ. 6.50 5.50 3.50 1.95
- Sammet-Gürtel, neue Schließen Stück 1.45 -95 65%
- Brokat-Gürtel, große Musterauswahl 2.95 1.45 75%
- Portemonnaies für Herren, verschiedene Leders. u. Formen 5.50 4.95 3.50 85%

Lederwaren

- Portemonnaies für Damen, flache vornehme Formen 5.50 4.75 1.95 48%
- Brieftaschen, div. Lederarten, je nach Ausführung 8.50 6.45 bis 95%
- Zigarrentaschen, neue Formen, solide Verarbeitung 9.25 6.25 4.50 3.25 1.60
- Visitenkartentaschen, alle Größen 2.50 1.10 -95 bis 55%
- Schreibmappen, mit und ohne Schloß, versch. Ausführungen 14.- 7.25 bis 1.25
- Necessaires, mit Einrichtung, beliebtes Herrengeschenk 18.- bis 3.95
- Aktenmappen i. Led. 15.- 9.50 8.50 6.50 3.75
- Photographic-Albums, diverse Größen, schöne moderne Ausführung 17.50 10.50 bis 1.85
- Knaben-Schulranzen, gut. Led. Vulkanfibre 5.75
- Mädchen-Ranzen Vulkanfibre 4.75
- Knaben- und Mädchen-Ranzen alle Ausführungen 3.50 2.65 2.10 1.65 4.25
- Kollegmappen, gutes Wachstum 95%
- Kollegmappen, gutes Wachstum mit Schloß 1.30

Bijouterie

- Herren-Uhrketten, Nickel, div. Ausführung 2.25 1.45 -95 45%
- Herren-Doppel-Uhrkette, Alpaca, Silb. oder Golddoublee, je nach Preis 9.25 6.50 4.25 2.95 bis 1.25
- Chatelaine, neueste Form, mit eleg. Stein- oder Metallanhänger, je nach Ausf. 9.50 7.- 4.95 2.95 bis 95%
- Damen-Uhrketten, lang, mit und ohne Schieber, Alpaca 2.55 1.50 95%
- Damen-Uhrketten, Silber, 800 gest., Golddoublee oder vergoldet, je n. Ausführung 17.- 5.75 bis 1.45
- Uhren-Armband mit Lederriemen und Uhr 3.50
- Glieder-Armbänder, Alpaca, Emaille od. m. Steinen 1.50 1.25 95%
- Glieder-Armbänder, Silber, 800 gest., 7.25 5.50 4.75
- Glieder-Armbänder, verg. 9.25 5.75 4.50
- Uhren-Armband, Silber, 800 gest., m. guter Uhr 14.50 12.50
- Blusen- und Rocknadeln, Silber, 800 gest., in diversen Ausführungen, Gelegenheitskauf 75%
- Blusen- und Rocknadeln, Simili, Metall, Emaille oder andere mod. Ausf., je n. Preis 2.95 1.95 -95 bis 25%

Bijouterien

- Colliers, echt Bernstein, mit Silberkette, mod. Form 5.90 4.75 3.75
- Colliers, Silber, Emaille, 935/000, ausgesuchte aparte Muster 18.- 11.50 7.50 bis 2.75
- Colliers, Gold-Doublee oder vergoldet, matt u. poliert 8.50 6.- 3.50 2.95
- Colliers, mod. Steine od. Simili-Ausf., sehr elegant 2.45 1.95 1.45 75%
- Broschen, Emaille, Simili, Bernstein-Nachahmung oder mit Ansicht 7.- 4.50 2.65 bis 25%
- Anhänger, Tula-Silber, 800 gest., rund und oval, für Photographie 5.90 4.75 3.95 2.95
- Damen-Handtaschen, Geflecht, schwer versilbert, mit neuen Bügeln 31.- 28.- 19.50 13.50
- Geflechtbörsen, Alp., Silber 800 gest., 5.25 4.50 3.50
- Gold-Box in diversen Metallausf., 8.- 6.50 4.50 bis 95%
- Bonbonnieren, in Alpaca oder Silber, 800 gest., sehr geschmackvolle Ausführungen 6.50 4.75 3.75
- Ringe für Damen und Herren, Gold, 333 mit Steinen 9.25 6.50 4.85 3.95 2.75

- Zigaretten-Etuis, versilbert oder stahlfarbig 1.45 1.25 95%
- Alpaca, hochaparte Formen 9.- 7.50 4.75 bis 2.95
- Silber 800, sehr elegant 23.- 19.50, 14.00 12.50

- Tabakdosen, versilbert, Horn od. Celluloid, je nach Ausf. 6.75 3.25 2.00
- Taschenlampen, komplett, mit Batterie, unter Garantie für gutes Brennen 2.50 1.45 95%

- Taschenmesser, bewährte Fabrikate, enorme Auswahl 4.50 2.50 1.50 bis 15%
- Taschen-Feuerzeuge, gut funktionierend 1.95 60 48 bis 35%

- Pompadourbügel, gold-, oxyd- od. silberfarbig 18.75 9.- 2.85 bis 65%
- Gürtelschließen, Emaille, Metall oder Jet, enorme Auswahl 14.50 2.95 1.85 bis 35%

Nähkästen
leer, mit Ein-sätzen od. auch mit Näh-Einrichtung große Auswahl von 48% b. 7.50



KNOPF

Verlangen Sie Rabattmarken!

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen in den Normalgrößen 44 und 16 für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 35 Pf. durch unsere Expedition zu beziehen.



1702. Kostüm mit Blusenjackchen aus dunkelgrünem Feife.

1703. Kostüm aus marineblauem Homespun mit neuer Jacke.

Neue Abendmäntel.

Die diesjährigen Abendmäntel haben eine ganz charakteristische Form. Wie die Mode im allgemeinen, streben auch sie in die Breite, behalten aber die abfallende Schulterlinie bei und folgen auch unten wieder der sich verengenden Silhouette. Charakteristisch ist auch der tiefe Armelansatz, der es zur Folge hat, daß die Ärmel, obgleich sie bis auf die Hand reichen, doch nur ganz kurz sind. Eine moderne Dame im Abendmantel steht von hinten eher wie eine japanische oder türkische Frauengefalt aus. Von einem regelrechten Verschluss mit Knöpfen, Riegeln oder sonstigen zweckmäßigen Mitteln ist an vielen Mänteln nichts zu bemerken. Es sieht vielmehr so aus, als ob sie nur umgeworfen und mit einem Griff maulerisch zusammengehalten wären. Wird aber ein richtiggehender Verschluss gewünscht, so sucht man ihn möglichst originell anzubringen und aus ihm zugleich eine Art Garnierung zu machen. Eigentliche Bezüge, außer Pelz, sieht man nur höchst selten an den neuen Abendmänteln.

Die abgebildeten Modelle.

1702 und 1703. Zwei Damenkostüme. Das aus rauhem Friesstoff gearbeitete Kostüm hat einen Vierbahnenrock, dessen rechte Vorderbahn einen oben breit abgesteppten und mit Knöpfen und imitierten Knopflöchern verzierten Ueberschlag zeigt. Eine Gürtelschnur in der Farbe des Stoffes deutet den Ansatz des abgerundeten Schößers an den Brustteil des Jacketts, das mit einem Schalltragen aus Pelz besetzt ist. Gebraucht werden etwa: 4 m Stoff von 1,30 m Breite; 1,50 m Schnur für Gürtel und Verschluss; 9 Knöpfe; 1 m ledernes Jackenfutter. — Neu und hübsch ist die Saie des dunkelblauen Homespunkostüms. Die Vordertheile sind leicht eingetraut der Taille angelegt, während der Rückenteil durchgehend geschnitten ist. Unten ist der Saie eine 10 cm breite Blende ausgelegt, die man für die Rundung vorher unten auszubücheln und oben einzubügeln hat. Zum Verschluss dienen aus Schnur hergestellte Riegel und Stoffknöpfe. Der Rock hat zwei Bahnen, von denen die breitere links in zwei gegeneinandergerichtete Falten geordnet ist, die durch ein Schrägmotiv zusammengehalten werden. Die Hinterbahn ist oben eingetraut und mit



1713. Abendmantel aus granatrotem Plüsch mit tief angelegten Ärmeln.



1695. Elegante Abendtoilette mit kleiner Chiffontunika und neuem Rock.



1708. Bluse aus lila Kaschmir mit Kragen und Knöpfen aus künstlichem Samt für Damen.



1704. Kittelanzug aus dunklem Cheviot für Knaben 5-6 Jahren.

1705. Kittelanzug aus grauem klein kariertem Stoff für Knaben von 3-4 Jahren.

Anzug hat einen glatten, hochgeschlossenen Kittel mit zweireihigem Knopfschluss. Der Kittel für jüngere Knaben ist mit je einer seitlich eingelegten Falte versehen, die zum Durchzug des Gürtels Einschnitte bekommen hat. Kleiner ediger Ausschnitt mit Matrosenkragen und -knöpfen. Beide Anzüge haben gerade Höschen. Zum größeren Anzug braucht man etwa: 1,80 m, zum kleineren 1,60 m doppeltbreiten Wollstoff, Futter zum Leibchen, dierne Knöpfe, Gürtel und Krage.

1693 und 1645. Zwei Damenröcke. Man verarbeitet zum Tunikarock den Stoff in Querlage, so daß er nur hinten eine Naht bekommt. Der für den unteren Teil bestimmte Stoffstreifen wird einem verkürzten Futterrock angelegt. Die Tunika fällt darüber. Sie wird eingetraut dem drapierten Seidengürtel angearbeitet. Erforderlich sind 2,50 m Stoff von 1,20 m Breite; 1,20 m Futterstoff. Am dekorierten Dreibahnenrock legt sich die rechte Vorderbahn mit Ueberschlag, der oben breit abgesteppt und mit Knöpfen besetzt ist, auf die linke. Die Hinterbahn ist in der Mitte in eine breite Quetschfalte geordnet, die oben festgehepft wird. Man braucht zum Rock etwa: 2,40 m Stoff von 1,10 m Breite; 4 Knöpfe.



1693. Neuer Tunikarock aus leichtem Wollstoff.



1645. Dreibahnenrock mit eingelegter Quetschfalte.

plüsierte weiße Chiffontunika und eine ebensolche Rimonüberbluse, deren Ärmel und Käschen oben eingezogen sind. Die Tunika bildet man aus 3/4 Stoffbreiten von 50 cm Höhe, die man plüsiert läßt und in ein Gürtelbändchen läßt. Zuletzt wird die Tunika unten eingekäumt, wodurch eine abhebbende Wirkung erzielt wird. Erforderliches Material etwa: 5,60 m einfachbreite Seide; 3,20 m Chiffon von 1,20 m Breite; rosa Atlasband zum drapierten Gürtel.

1708. Damenbluse aus Wollstoff. Die eigentlichen Blusenteile sind den Achselstücken mit einem Stoffpapel angefügt, ebenso die mit Manschetten versehenen Ärmel. Dem aus Samt gearbeiteten runden Kragen schließen sich spitze Aufschläge an. Man braucht zur Bluse etwa: 2 m Wollstoff von 1,20 m Breite; 35 cm Samt; 16 Knopfformen.

1704 u. 1705. Zwei Kittelanzüge. Der für das Alter von 5-6 Jahren bestimmte

Teppiche, Läufer, Gardinen, Möbelstoffe, moderne Crêtonnes, Leinen, Musselimes.

Dreyfuß & Siegel, Großherzogliche Hoflieferanten

Julius Strauss, Karlsruhe. En gros. En détail. Als passende Weihnachtsgeschenke empfiehlt: Alle Genres Weißwaren, Unterröcke, Taschentücher, Handschuhe, Strümpfe, Krawatten, Jabots, Schleifen, Echarpes u. Theaterhauben, von der einfachsten bis feinsten Art Federboas und Federcolliers, Fächer, Gürtel, Perl- und Ledertaschen, Haarschmuck, Blusen etc. Gelf-Jackets und Mützen. Ein große Partie Herren-Kragen und Herren-Krawatten zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Spezial-Haus für Stoffe Leipheimer & Mende. 169 Kaiserstraße Großhandlung. Die neuesten Erzeugnisse der Textilindustrie. Wollstoffe, Seide, Samt, Leinen und Baumwollstoffe.

Maß-Salon Jackenkleider - Mäntel in bester Verarbeitung. Tadellose Paßform. Mäßige Preise. Hugo Landauer. Karlsruhe. Fernsprecher 6.

Pelzhüte, Muffe und Stolas werden nach den neuesten Modellen, unter bester Ausführung umgearbeitet. Geschwister Gutmann. Spezialhaus für Damen-Hüte. Waldstraße 26 u. 37. Waldstraße 26 u. 37.

WICHTIGE ERFINDUNG!

Keine Kopfschuppen mehr! Kein Haarausfallen mehr! dank der **PILOCARPIA**

Kopfwasser auf Basis von **PILOCARPINE** des Prof. **A. ROBERT**, in London.
Preis Mk. **3.50** per Flasche im Allein-Verkauf für Karlsruhe bei **H. Bieler**, Kaiserstraße 223, Telephon 1655, Spezialgeschäft für Damenfrisieren, Kopfwaschen und Haarpflege mit großem Laden für Parfümerien und Toiletten-Artikel.

Eröffnung unserer Weihnachts-Ausstellung

Zusammenstellung

solider, praktischer und preiswerter Gebrauchsartikel aus allen Abteilungen.



Himmelheber & Vier

Inhaber Louis Vier, Hoflieferant

Spezial-Wäsche- und Betten-Ausstattungs-geschäft



Kaiserstraße 171

Rabattmarken

Kaiserstraße 171

Moderne
Tisch-Decken

Weisse und farbige
Tee-Gedecke

Carl Glaser

27 Zirkel 27

Leinen und Baumwollwaren

— Altdeutsche Leinen-Gewebe —

Betten- und Ausstattungs-Geschäft

Spezial-Haus

für

Bettwäsche + Tischwäsche + Küchenwäsche

Sämtliche Stoffe für Leibwäsche

Wachstoffe für Hauskleider u. Schürzenzeuge

Steppdecken
Kamelhaar- u. Wolldecken
in allen Preislagen.

Haus- u. Zierschürzen
:: Weisse Schürzen ::

Taschentücher
Leinen und Batist mit Hohlraum
Echte Madeira-Tücher.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Während des Weihnachtsverkaufs ist mein Geschäft auch Sonntags von 11 bis 6 Uhr geöffnet.



Praktische Weihnachts-Geschenke

Gas — Elektrisch

unübertroffene Auswahl in Formen und Preislagen.

Konrad Schwarz

Großh. Hoflieferant

50 Waldstraße 50

Telephon 352.

An den Sonntagen vor Weihnachten ist mein Geschäft von 11 Uhr ab geöffnet.

Eugen von Steffelin

Großh. Bad. Hofspediteur

Karlsruhe i. B.

Kontor Baumeisterstr. 48
(frühere Bahnhofstraße)
Telefon 61 und 261

Möbeltransport, Verpackung, Lagerung, Kohlen, Brennholz.

Kontor im Güterbahnhof
(Frachtguthalle)
Telefon 2 und 432

Amtl. Abholung und Zuführung von Frachtgütern, Speditionen aller Art, Beförderung v. Wagenladungen.

Kontor im Hauptbahnhof
(Neue Eilguthalle)
Telefon 602

Amtliche Abholung und Zuführung von Eilgütern.

Im Interesse einer glatten Geschäftsabwicklung bitte ich, genau auf die betreffenden Kontore und Telefone achten zu wollen.

Wichtig für Hauseigentümer!

Durch vorteilhaften Ankauf
erstklassig. Wasserklosetts
bin ich in der Lage, dieselben zu ganz billigen Preisen unter Garantie aufstellen zu können. Meisterhafte Arbeit wird zugesichert.

J. Fuller Blecherei und Durlacher Allee 9.
Zustallationsgeschäft, Telephon 3551.

BETT-WÄSCHE

wie Unterbettücher, Garnituren (je ein Oberbettuch mit Kissen) gestickt, mit Feston und Hohlraum etc. in Leinen, Halbleinen, und Baumwolle.

Halbleinenes Bettuch mit verstärkter Mitte
„Fidelitas“
165x250 cm, unvergleichlich preiswert und haltbar
per Stück Mk. **5.00**

Tisch-Wäsche

Drell, Jacquard, Damast, farbige Damastgedecke, Tischdecken, gewebt und bedruckt, neue aparte Dessins, Gläsertücher, Staubtücher etc.

Bade-Wäsche

Frottiertücher, Badetücher, Bademäntel, Badeteppiche, Waschlappen, Handtücher empfiehlt in großer Auswahl preiswert

Christ. Oertel

Kaiserstraße 101-103. — Filiale: Werderplatz 48.

Rabattmarken.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

Telephon 2420

Olga Klinkowström

Telephon 2420

Karlsruhe i. B.

Photographisches Atelier

Kaiserstrasse 243.

Spezialität: Kinderaufnahmen! Porträts, Gruppen, Vergrößerungen.

Sämtliche Aufnahmen leite ich persönlich.

Sonntags geöffnet von 9 bis 5 Uhr und Wochentags von 8 bis 7 Uhr.

Weihnachts-Aufträge werden baldigst erbeten.

Karlsruher Möbelhalle

der Schreinermeister-Genossenschaft (e. G. m. b. H.)

Telephon 2487 Herrenstraße 46 Telephon 2487

Reichhaltiges Lager in kompletten Brautausstattungen sowie Einzeilmöbeln.

Verbesserte Reform-Wäsche- und Kleiderschränke.

Eigene Fabrikation nach jedem gegebenen Entwürfe.

Eigene Polsterwerkstätte.

Praktisches Weihnachtsgeschenk.

Grosse Posten

Jacquard-Decken, Bett-Teppiche

für grosse Betten passend

per Stück Mk. 2.30 2.40 2.60 2.80 3.- 3.50 4.- 4.50 5.-

5.50 6.- 6.50 7.- 7.50 8.- 9.- 10.- 11.- 12.-

Kamelhaardecken

in grosser Auswahl.

Weisse und bunte Bettendamastreste

weit unter regulärem Wert.

Sehr lohnend für Wiederverkäufer. Lagerbesuch ohne Kaufzwang.

en gros **Arthur Baer** en détail

Kaiserstrasse 133, eine Treppe hoch

Ecke Kaiser- und Kreuzstrasse.

einmal wieder den Gedanken schürfte das Nachdenken den letzten Schluß des am Glanz, zugleich erfolgt die trübe Flamme. „Suh, huh“ ... sagte Emil so gelind, daß er davon erwaachte. Mit einem Satz war er aus dem Bett, riß das Tuch von dem Vorgesetzten herunter, um sich durch den Anblick eines lebenden Wesens von den Einbrüden des unheimlichen Traumes zu befreien. Die alte Popagelin schlug verbüßt ihre guten bunten Augen auf. „Armer Robinson, wo bist du gewesen?“ schnarrte sie matt aber herzlich. Robinson grüßte von Defoe war eines der wenigen Wörter, die der alte Emil in seinem Leben gelernt hatte, ja, er schwärmte sogar für dieses Buch. Dabei die Sprache im Munde des Vogels.

Auf einmal tat Emil einen niedrigen Sprung. „So, ja!“ rief er dabei. Plötzlich mußte er, was sein schauerlicher Traum be- deutete. Das Geschehen mit dem langen seidenen Schlangenschnur und dem widerwärtig glänzenden Geflecht war die Konturrenz — die ihm das Del aus der Nachtschlange trant. Sein Schaufelner gleich einer Nachtschlange, die auszusüßigen die Konturrenz an Werte war. Aber es sollte ihr nicht gelingen. Der Affentrieb im Men- schen, alles nachzumachen, was er andere tun sieht, erleuchtete den alten Sembrunn plöglich mit einer Idee. „Versuchs noch ein- mal mit einem Pump“, sprach er zu ihm. „Und dann vergrößere deinen Laden und das Schaufelner, wie alle anderen es tun. Wie das Doppelte. Geld“ auch wie sie ein Dutzend Lampen an. Wieselsticht heißt es bei“! Der dumme Emil hatte keine Ahnung, daß es einer der besten des Geschäftstriebs war, seinen Laden zu vergrößern, wenn man falsche Geschäfte machte. Aber der Affentrieb wies ihn auch ohne dieses Wissen auf den rechten Weg. Die alte aus dem Stille sollte noch einmal bleichen. „Gib mehr, oder du verlierst alles!“ wollte er ihr mit brutaler Ehrlich- keit in die tauben Ohren schreien.

Die neue Idee erregte ihn allmählich zu einer ganz ver- rüchten Lustigkeit. Denn fast war er seines Erfolges bei der leicht ins Bodenhorn zu legenden Stoffsammler schon sicher. Grostet die alte Popagelin anstößig, schürzte er sein verknülltes Hemd und begann auf seinen trummern gelben Beinen vor dem Käfig zu hüpfen. Sicher und Gesang drang aus seinem Munde. Mit seiner verpackten Stimme trällerte er ganz tief in Bruststößen eine eigene Dichtung:

„Robinson flog in die Höhe,
Mit dem Fräulein Salome...“

Unter Robinson verstand er sich selbst; unter Salome, Hannechen, das alte Ledentüchlein. Das Geflecht war ihre Flugmaschine, die wieder in die Höhe gehen sollte.

Am nächsten Tage erfuhr Hannechen in der braunen Kleister- lust „des Robins“, wie Emils Zimmer genannt wurde, seinen verwegenen Plan. Und zwar beim Frühstück, das sie stets zu- sammen „im Privat“ einnahmen. Emil trant Kaffee, Hannechen Milch. Den ganzen Tag genoß sie dieses Getränk aus mitgebrach- ten Flaschen. Denn sie war noch eine Waise aus der alten Bergs- meinliche- und Witzhäre, hatte auch keine Ahnung, daß diese Wera lange vorüber war. Sie wußte nur, daß das Geschäft schlecht ging — und war doch ein so gut gegangen. Emils Kühnheit erschreckte sie bis zum Erdröten. Stillos und vorchristlichmäßig weiblich lachte sie topfschüttelnd auf. Die meisten Menschen lachen in der Regel; Hannechen lachte in der Nase. Emil und Hannechen sahen eine Weile still die türkisblaue Katesbüchse auf dem Tisch an. „Ach ja —“, sagte Hannechen dann plöglich, sich auf etwas bestimmend. Der Ausruf gah den französischen Worten auf dem englischen Ausruf in der Bläse. Auf den meisten Kuchen stand unter einem eingepreßten Bilde, das sich schneebeulende Kinder darstellte: Nouns n'allons plus dans la forêt. Nach togetanem Grübeln und nach vielem Nachsichlagen im französischen Lese- legion konnte Hannechen diese Worte heute überlesen. Dies ver- ständend, errödete sie abermals, machte ein dummes Gesicht und stillerte die Lieberkehlung wie ein Uebessgeständnis: „wir gehen nicht mehr in den Wald“.

„Nein, wir gehen nicht mehr in den Wald“, wiederholte der alte Emil mit seiner schroffen Stimme in leifsamem Ton. Hanne- chen wußte, woran er jetzt dachte. Daß er an ihre gemeinsamen Ausflüge in der Jugendzeit dachte, die sich nie mehr wiederholen würden. Bistleicht dachte er an jenen grünen Berg, auf dem sie einst lachend gefesselt hatten. An den Berg mit den drei roten Fichtenstämmen, und darüber die Kronen wie grüne Schwämme.

Druck und Verlag der G. F. Wüllerstorf-Kuhland in Karlsruhe.

und rings herum Wälder. Hundstagens Augen schielten sich mit breiten Tränen, und ein gerbrochener Vogelstanz entschlopfte ihrer Kehle bei diesen geliebten Erinnerungen. Emil sah sie verwundert an. Er war ein vollkommener Ignorant der weiblichen Manier gegenüber.

Es kam der Abend, der die Entschädigung bringen sollte. Wohl Bangen und Hoffnung sah der bedende Papierhändler es dunkel werden. Punkt sechs erschien, diesmal herbeigeholt, das Stills- fräulein. Niemand rief „Guten Abend, gnädiges Fräulein“, nur Emil brummte etwas Rätselhaftes. So war es abgemacht worden. Das Stillsfräulein verfiel sich gleich. „Was gibt es denn?“ hinstellte sie gereizt und beklommen. Dreißt und dreißigminütig er- schloß es brutal hinter dem Ledentisch: „Konturs gibt es!“

Wie erschlagen fiel die arme Alte auf einen Stuhl. Die untere Kinnlade kam ihr über das weiße Halsstuch auf die Brust herab. Wie in einem endlosen Riesengähnen blieb der lippenlose Mund geöffnet stehen. Von Schadenfreude und von Zingt begeistert, schleuderte für der wilgenomene Papierhändler alsbald eine Bos- heit nach der andern zu. Die Alte wollte ihm antworten und konnte nicht; im Halse dabei knirschend, schrakte sie, vor Ohnmacht platzend, die Bospetiten herunter. Emil triumphierte. Sein Ver- hing, der gute Knabe, presste seine beiden samtigen Fäuste auf seinen langen Mund, um nicht loszumischen. Aber es half nichts. Unter einer schrecklichen Deonation flüchtete er plöglich „ins Pri- vat“. Bald hatte Emil das Stillsfräulein so weit, daß sie zu allem gerüstet war. „Ja“, sagte. Sie bläbend, wie nach etwas Zusätzlichen, stand er flehentlich hinter dem Lombant und ließ seine flehenden Augen grüne und gelbe Funken treiben. „Wenn Sie Ihr Geld retten wollen“, bestärkte er hoch und pathetisch, „so bleibt Ihnen überhaupt nichts anderes übrig, als mit noch einmal aus der Patsche zu helfen...“

Wiso der Laden wurde vergrößert, so gut es ging; aber es ging schlecht in dem alten verbauten Haus. Und das Schau- fenster wurde vergrößert. Hauptächlich durch breite Spiegelflächen zu beiden Seiten — die selber nicht mehr neu waren. Emil hatte sie für alt kaufen müssen, weil die Stillsbedame knauserig war. Eines Morgens in aller Frühe trat er vor die Ledentür, um die neue Aufmachung in Augenschein zu nehmen.

So un schön die rissigen und noch ganz leeren Spiegelflächen auch waren, den hinterwäldertischen Emil entzückten sie doch. Wie ein Kind vor dem Christbaum stand er ganz still mit gefalteten Händen dabei. Die Straße flog einen Berg hinan; ganz oben lag das Papiergeschäft, darum leuchteten die Spiegelflächen auch so absonderlich grell, trotz des trüben Wintermorgens. Emil sah den Himmel, mit dicken Tauwolken bedeckt, die lange Schwärze hinten, in der Tiefe der Spiegel. Schnee lag unter seinen Füßen und Schnee lenkte sich gelistert auf und löst durch die Luft auf eine Schultern. Hinter seinem Rücken stoben kleine dunkle Domb- schlitten vorüber, von winzigen Pferden gezogen. In den er- bindenden Spiegelflächen gingen diese Tiere enormen Maßstabern, an eine bunte Luft gebunden, schnell und lautlos vorüber- trocken. Ihre Glocken schienen in weiter Ferne zu kreischen. Dekt erst sah Emil sich selbst im Spiegel, und bemalte hätte er einen Schrei ausgestoßen, so erschreckend wirkte sein von den Scharen verbrauchtes altes Gesicht in diesem nachigen, allzu grei- len Glas. Je näher er trat, desto mehr ging das Gesicht aus- einander. Die Augen verbreiterten sich zu trüben Pfützen, in denen die große Angst, die Angst vor dem Konturs, die ihn seit Jahren beherrschte, fast handgreiflich zu sehen war. Und die Nase? Und der Mund? Eine alte Wurgel, über einem düsternen Graben, zu dem tiefe Furchen herabsieften: ein abschauliches Stillleben. „Hut Delbel!“ sagte Emil selbst. Dieser vierstellige Kerl, der bis zum Hals in leuchtendem Wasser zu stehen schien, stand ihm wie ein Feind gegenüber mit seinen bösen und doch so todesbangen Augen. Lautlos maßten sie sich vom Kopf bis zu den Füßen.

„Laß dich begucken“, flüsterete Emil seinem Ebenbild gang blick in die hohen Augen hinein. „Du kommst nie mehr in die Höhe. Du nicht mehr! Du bist das Gewese, über das die neue, andere Zeit hinweggeht.“ Wir gehen nicht mehr in den Wald...“ stammelte er mit einem getrockneten Lachen. Hinter seinem Kopf, von den Spiegeln als Bilder aufgefunden, trocken die Maßstäber schnell und lautlos vorüber. Ihre Glocken schienen immer lauter zu kreischen — „Konturs, Konturs...“ für den alten Mann vor dem Spiegel.

Sonntags-Zeitung

des Karlsruher Tagblatts

Nr. 50 Karlsruher, Sonntag, 14. Dezember 1913

heiliges Land.

Ich weiß ein Land: der Räder braungebrannt,
Und über dem dürriglichten weißen Kranze
Schweigender Kiefern zielt mit goldner Lanze
Die Sonne gierig nach bemooftem Sand.

Die letzten Brunnen aus verborgener Gruft
Zu saugen, huchst sie durch das feer der Föhren
„Ihr Brüder, wehrt Euch!“ Und aus heißen Poren
Der Kämpfer steigt des farnes Opferbusch.

Und alles still! Und nur das Heidekraut
Summt wie am Dorf die leuchtenden Lupinen,
Und ferne rattert über harte Schienen
Ein rascher Donnerwagen. Sonst kein Laut.

Doch schwimmt im Sturm der ferschnacht Fackelschein
Lobender firschnichte auf der heide
Und klagt gepensfisch wie aus tiefem Leide
Die Eule am verduunlichen hexenstein:

Da schreiten junge Mütter nach dem Feld,
Gespinn zu sein dem eisenschweren Pfluge,
Und ziehn die blanke Last in grahem Zuge
Durch Elenbland, drein tags die Kornjaat fällt.

Wo nachts geduldig eine Mutter schritt,
Verzagt ihr Sohn in Dsttel nicht und Dorne:
Ihm rauchtst niemals noch die Sichel schnitt.
Dergleichen nie der Räder, braungebrannt,
Noch Irug, er wäre denn gewelchre Erde,
Darauf der flossnung leuchtende Gebärde
Der Mutter lag. Ich weiß ein heilig Land!

Max Bittlich.

Vor hundert Jahren.

Die erste badische Waffentat auf dem linken Rheinufer. — Der Rheinhübergang Sagens.

Nur jügend, als legter unter den Rheinbundstaaten, hatte Baden nach der Zeitlager Schlacht sich dem Ueberritt in das Lager der Reichsstände entschlossen. Die exponierte Lage an der Rhein- grenze, die Sorge vor einem französischen Ueberfall, die vor allem im Oberland herrschte, anong zur äußersten Vorsicht und Zurück- haltung, so lange die Verbündeten noch nicht, zum Schutz bereit, im Lande standen. Die beiden Aelterregimenter und die pont Infanteriebataillone, über die man Mitte November verfügte — ein Teil der badischen Truppen war Kriegsgefangen —, amitiaten nicht eifernt zur Verteidigung, und das Schicksal des damals noch französischen Dorfes Reß, das in diesen Tagen, angeblich aus französischen Klüftigen, von den Franzosen ausgeplündert und französischen Klüftigen, wurde, setzte man sich von dieser Seite zu verlegen hatte. Erst als die Hauptarmee unter Fürst Schwarzenberg in das Großherzogtum einrückte, begann man freier aufzutreten, dann erst, am 30. November, unterzeichnete der

Kabinettsminister von Reichenstein zu Frankfurt den Bündnis- vertrag mit den Alliierten. Eine Order des Großherzogs vom 9. Dezember verfügte die Errichtung von 12 Landwehrbataillonen, ein Ausruf des Majors v. Soling vom folgenden Tage forderte zur Bildung eines freiwilligen Jägerregiments zu Pferd auf: überall rüstete man eifrig für den bevorstehenden Feldzug. In- zwischen wurde, da man immer noch einen feindlichen Angriff befürchtete, das rechte Rheinufer von Straß bis Kastell durch einen Teil des verfügbaren regulären Militärs besetzt. In die Gegend von Karlsruhe kam das Dragonerregiment v. Freyhof (heute 1. Bad. Leib-Drägerregiment Nr. 20), das vor kurzem erst aus Schwaben und Baden zurückgeführt war, wo es sich im Verbands einer französischen Brigade wiederholt rühmlich aus- gezeichnet hatte. Der Kommandeur, Oberstleutnant v. Degenfeld, lag mit dem Stabe in Müßburg, in den Kabalorarien verteilt seine Schwadronen, darunter die fünfte unter dem Major Grafen Pfenzburg zu Kniehtungen.

Diese kleine Abteilung war es nun, der in dem beginnenden Verzuge als erster unter den badischen Truppen die Ehre befehle- den sein sollte, mit dem Feinde die Waffen zu kreuzen.

Wares d'homours, besetzt. Sie hatten, wie überall am Oberreith, schon vor Wochen sämtliche Wägen und Föhren auf der rechten Seite des Stromes in Verhütung genommen und einen Teil nach dem Dorf Weßth verbracht, wo auch viel Haubholz aufgeschapelt war. Zu Anfang Dezember bemerkten die badischen Vorposten, daß man drüben eifrig an der Arbeit war, die Schiffe ins Land zu setzen. Es schien, als ob der Feind plante, über den Fluß zu setzen und einen Landstreich auf Karlsruhe zu wagen. Graf Stillelm v. Hochberg, der am 11. die Vorpostenlinie abtritt, empfahl daher dem Regimentskommandeur, sich über Stärke, Stellung und Ab- sichten des Gegners durch eine Rekognosierung Gewißheit zu ver- schaffen. Ein junger Leutnant von der 5. Schwadron, Heinrich v. Sinfeldev, der später als Oberst in den Kriegen der Jahre 1848/49 viel genannt worden ist, erob sich den Auftrag. Setzen sandstriffigen Aufzeichnungen, denen wir hier folgen, verbanden wir auch ausführliche Aufzeichnungen über dessen Ausföhrung: sie verändern und deuten sich vielfach mit der Darstellung, die er in einer von ihm entworfene und von ihm später vervollständigten und herausgegebenen Geschichte des Leib-Drägerregiments ge- geben hat.

Alle wir daraus ersehen, überwandte Major v. Soling am 12. Dezember die Genehmigung des Großherzogs. Sofort trat Sinfeldev die nötigen Vorbereitungen für seine Expedition, wählte unter seinen Dragonern 40 Mann, die sich freiwillig meldeten, aus und ließ aus der Ab vier kleine Klagen herbeischaffen und eine vierstündige unterhalb Kniehtungen, hinter einer kleinen Insel, ins Wasser setzen. In der Nacht um 11 Uhr) rückte er dann mit seinen Leuten, die Karabiner und Sägel trugen, aus; die Pferde wurden zurückgelassen. Der Mond schien hell, es herrschte bittere Kälte und der Regen ging mit Treibels. Die Mannschaft wurde in die vier Treiborde verteilt, die von Anstelter Schiffern geföhrt wurden. Um nicht die Aufmerksamkeit der feindlichen Nachtposten zu erregen, durften die Ruder nur wenig gebraucht werden; da die Strömung stark war, wurde man dabei gezwungen, eine halbe Stunde unterhalb von Weßth zu landen. Unbemert kam man glücklich hinüber. Während die Schiffer langsam herummarfirts hüpften, markierte die kleine Truppe dem Ufer entlang in gleicher Richtung. Bald stieg man auf die erste französische Feldmaße; den Sattel in der Hand, führte sich Sinfeldev mit seinen Dragonern

1) In seinen „Erinnerungen“ verlegt Sinfeldev den Vorfall auf den 16. Dezember. Grund zur Ungenauigkeit dürfte sein, daß das letzte Datum ist wie auch aus den Aufzeichnungen des Nachtruppen Stillelm hervorgeht, gweifellos das richtige.

über andere Frauen erhoben dünkte. Aus diesen primitiven Anfängen hat sich im Laufe der Zeit ein feines Kulturwesen herausgebildet; die ihr ursprünglich vom Manne aufgewungene Abhängigkeit und Unterwerfung ist ihr längst in Selbstachtung und Würde umgewandelt worden, und sie ist nicht nur in ihren Lebensanschauungen, sondern in Weisensystem vom Rest der Menschheit verschieden.

Leute, die für Sinnenvergnügen keinen Sinn haben, werden das Leben der Dame nicht erschaffen. Denn äußerlich leben Dame und Mann sich manchmal zum Verwechseln ähnlich. Nur die Dame selbst hat keinen festen Sinn, der ihr auch bei der flüchtigsten Berührung mit einer Mitgeschwisterin sofort anzeigt, sie könne sich über nicht. Das einfachste Kleid, das vorzüglichste Bekleidungsstück ist nicht; mit einem halben, einem Viertel oder weniger eine Dame eine Mitgeschwisterin abzuweisen, durch diesen Blick wird diese entweder in den Kreis der Gemeinen aufgenommen oder in Nichts verwandelt. Wissen Dame und Mann, mögen sie im übrigen noch so verschieden sein, besteht ein verbindendes Freimaureramt; zwischen Dame und Mann können auch noch so viele Berührungspunkte vorhanden sein, fließt doch immer ein unüberwindlicher Abgrund.

Denn nicht diese oder jene Eigenschaft macht die Dame — obwohl es natürlich viele barmherzige Eigenschaften gibt — sondern eine Gesamtschauung des Weisens, die geistliche Haltung, die Weltanschauung. Das Spezifische ihres Weisens, das, was sie von der Menge scheidet, ist ihre Ehrlichkeit; — nicht die nur scheinbare äußere, sondern die innere, das Verhältnis zum Innern, das die Dame in einem solchen, tüchtigen und schicklichen Schleiher hält. Dieses Verhältnis zum Gemeinwohl, zum Menschlichen ermöglicht es dem guten Weibe, unerbittlich streng und absolut unerschrocken seinen Weg durch eine Welt mehr oder weniger geistlicher Realitäten zu nehmen, ohne sich den Maneszenzen der Beschwärzung, Gott hat für alle seine Geschöpfe gesorgt; er gab der Menschheit die Schale, und der Mann die Fähigkeit, sich zu schließen, so gab er der Dame die Fähigkeit, sich jederzeit und augenblicks in sich selber zurückzuziehen, eine unerschöpfliche, selbständige Manier aufzutreten zwischen sich und der Umwelt. Sie hat die Fähigkeit, wenn es ihr paßt — und es paßt ihr oft! — fort und fort zu sein, noch aufzuhalten, eine Dame macht überhaupt immer den Eindruck, etwas kurzschichtig zu sein. Etwas Ungehöriges, gegen das eine Frau beständig protestiert, wird von einer Dame übersehen. Ebenso wie die Gebe der Kurzschichtigkeit und Schwermüdigkeit hat sie die Fähigkeit, einen Menschen durch einen Blick ganz und gar zu entmenslichen, zu verheeren zu verflüchtigen. Wenn Schmeichelei, Unwissenheit, Eitelkeit, Unverschämtheit, wenn sie nicht ausbleibt, daß sie sehr freundlich und liebenswürdig zu den Mitgeschwisterinnen ist. Und zwar, je größer die Dame, desto größer ihre Unwissenheit und Liebenswürdigkeit. Es gibt kein begabtereres Weib als die große, die vornehme Dame, die die Welt gesehen hat; in ihren erlesenen Exemplaren ist sie der Gipfel der Grazie. Sie, und nur sie, hat die vollkommene Anmut, die aus vollkommener Sicherheit entspringt, Sicherheit ihrer selbst und auch ein wenig der ihrer gesellschaftlichen Position.

Denn innerhalb des Damesbereichs gibt es Variationen. Die Dame der mittleren guten Gesellschaft betont besonders das Korrekte, sie merkt wie die Sünde das „Aufwühlende“, um möglichst keinen Anstoß zu betonen zwischen sich und jenen „Damen“, bei denen das Aufwühlende zum Rechte gehört. Nur die große Dame würde sie nur herabguckend anblicken — sie hat den Mut, kostbare elegante Dinge zu tragen, aber sie trägt sie nicht, weil sie anderen darin gefallen will, sondern weil sie ihr gefallen. Die vornehme Dame, wenn sie auch im allgemeinen korrekt ist, kann doch auch mal mit lächelnder Unbesonnenheit sehr infanter sein, sie findet sich mit Humor in Situationen, in denen die kleine Dame vor Vertuschung verwehrt. Denn die große Dame steht über jeder Situation, weil für sie die gewöhnliche Welt ja gar nicht existiert, sondern nur jene erlesene Minderheit, die sie sich gleich admet. Sie ist nie ängstlich in unwichtigen Neuigkeiten. Wenn es ihr paßt, legt sie auf einem eleganten Portemonnaie aus der Tasche ein Taschentuch auf, aber sie legt es so heraus, als ob es ein neues wäre. — Diese kleinen Sorglosigkeiten sind es gerade, die die Dame in den Augen des Mannes erst vollenden.

Die große Dame ist auch in anderen Dingen weitgehender als die kleine Affektlose, oder Reumutstänke. Sie laßt über einen Stimpfkleinmüßigkeit, wenn er gut ist, und sie bedingt die ihre Lage der Welt, den sie bedacht, rührt nicht an ihre Seele, und in ihrem Interesse für hübsche Mädchen ist etwas von der graufamen Sachlichkeit, mit der man ein kleines erlosenes Tier beguckt.

Denn die Dame fühlt sich durchaus nicht selbständig mit ihrem Geistesleben. Deshalb ist sie nur eine unvollkommene Frauenrechtlerin.

lein. Die Bevorzugte kämpft nicht um Rechte. Es ist für sie eine jeder Diskussion überhebende Tatsache, daß sie, das Weib und feinerem Ton, hoch über dem von der Natur zu ihrem Ritter und Diener bestimmten Mannes steht, und der Sargon ihrer Klasse hält diese getaner Giften auch anstreift.

Es ist für sehr unaufrichtig, Frau, Weib und Dame in ihrem unterschiedlichen Verhältnis zum Manne zu betrachten. Für die emanzipierte Frau ist der Mann ein Uhrmacher und unangenehmer Konturrent; für die mittelstehende Frau ist der Mann in geistigen Fragen höchste Autorität, praktisch jedoch ein unzurechnungsfähiges Wesen, ein Hüter, dem man manigweinig anhängt und die Kapelle an dem Spargelzweig gibt. — Dem Weibe ist es das große Erlebnis, an dem sie teil hat und sich vollendet, ein Objekt der Liebe und des Spottes, an dem sich der aufsteigende Exploitationsprozess ihres Weibens entzündet, etwas, das man küßt oder umbringt — aber nicht liebt. (Siehe Hebel und Wagner.) Der Dame ist es nichts anderes. Ein ersterer Verhältnis ist es etwas, das die Hand küßt und Buletts überreicht, im nächsten etwas, das ihren aufsteht, das Bureauch entrückt, Rechnungen bezahlt und im Wagen rückwärts sitzt; ein Schirm, den sie auslegen sich und die gemeine Welt scheidet. — Die gute Frau, und besonders die der unteren Stände, führt beständig ihren Mann in ihrem Munde, und „Mein Mann sagt“ ist immer ihr höchstes Argument in einem Meinungsstreit, während man lange mit einer Dame verkehren kann, ohne daß der Mann jemals erwähnt wird. Deshalb kommt sie doch sehr glücklich mit ihm leben, sie nimmt ihn nur nicht bei, sondern wichtig. Und in diesem Sinne ist die Dame, und nur sie, die eigentliche Emanzipierte; sie ist innerlich unabhängig von der Manne. Dies ist eine ironische Wendung des Geschicks, da die Dame ein ursprünglich vom Manne aufgestelltes Ideal vertritt, aber ihre bevorzugte Stellung verlor. Durch jahrgangsbekannte Kultur ist ein Zwangsband bei ihr Natur geworden; sie sollte wie eine Königin über dem Gemeinwohl thronen, und sie ist ein durch eiserne Sittengesetze eingeschnürt, verarmte, lechzt sich um ins Geistes, das eben barmherzige sind: Latz, Geisam, 4. Schönheitsideal, Größe des Geistes. Der große Lebenswandel, die Dame der Gesellschaft, der Familie, brachte, die Schöne, die dem Leben ein geben, zum Kunstwerk abwand. Wenn schon das Naturreich der Frau ganz nach mit Kunst verwannt ist, so ist die Konstitution der Dame eine durchaus künstliche. In ihr ist das Pathos der Eifersucht harmonisch gedämpft, der rohe Stoff menschlicher Leidenschaften durch schöne Form geformt und verfeinert.

Saiengedanken.

Von Gerhard Dudauna Anoop.
(aus dem Nachlass)

inferer Zeit soll ein hartes religiöses Sehnen eigen sein. Das glaube ich wohl; man sieht die Leute sich für einen wagen seiner Lehre abgesehenen Pfarrer begehern. In jeder Hunderttausende für ihn und seine Sozialistischen Neuerer predigen, die Lehren sind voll, wenn gewisse sozialistisch und viel eingehender als in früherer Zeit. Viele treffliche Theologen und hochgeschätzte Laien bemühen sich, dem Protestantismus eine neue, bessere Richtung zu geben; und die Monisten verlegen sich auf innere Mission.

Einem einfachen Manne sei es verziehen, wenn er in all dieser Bewegung kein einheitliches Ziel zu entdecken vermag. „Sch bin nur einer von den ganz Geringeren“, wie es in Niktes Stundenbuch heißt; man würde ja auch gerne schweigen, wo so viele Geisteskräfte reben; aber schließlich ist die Religion doch bestimmt für diejenigen, die da geistig arm sind, und sollte deren Bedürfnissen einigermassen entsprechen.

So muß ich denn in Demut gestehen: es geht mir nicht recht in den Sinn, daß unsere sohtreiden Propheten als einsige Richtschnur der Wahrheit anerkennen wollen. Man hat die Dreieinigkeit abgelehnt, weil sie nicht „wahr“ sein kann, ebenso die unbesiegbare Empfindung, die Wunder und vieles andere, wenn man nun gut auch das „Unmenschliche“ freit, was bleibt denn übrig?

Sich denke mit, in den Wissenschaften und auch im täglichen Leben haben wir die Wahrheit, ist sie uns das höchste. Aber die Religion gehört einer ganz anderen Sphäre an; sobald einer ihre Sätze sich als richtig oder unrichtig erwiesen läßt, ist sie schon in einen niederen Bezirk herabgesunken. Die Religion betrifft das Ueberweltliche, also das, was wir mit unseren Sinnen und unserer Vernunft nicht fassen können. Im es einigermassen näher als in einem ganz vagen Gefühl zu erfassen, müßten wir es uns gleichsam überlegen in unsere barmherzigen, drehmenschlichen Welt. So sind wir vollkommen unempfindlich gegen die Empfindung durch eine Telephonleitung rührt; erst wenn der Empfänger eingeschaltet ist, können wir die Metallplatte in Schwärzungen bringen, dieses Fortkommen ist meines hochbedeuten Geistes die Aufgabe, welcher der religiöse Schriftsteller mit seinen Heiligsatzungen zu dienen hat. Die religiöse Lehre wird um so vollkommener sein, je leichter sie den Selbster mit jener übermenschlichen Welt (metaphysischen mit der Klusion einer solchen) in Beziehung setzt.

Denn was ist der Zweck der Religion? — Bedürftigkeit im alltäglichen Sinne also nicht. Schönheit auch nicht, denn sie ist nicht beständig. Die Religion soll den Menschen über unsere niedere Welt erheben, wem über die Grenzen dieser Welt. Das gibt ihm ein selbst eine edle moralische Harmonie, so wenig der Glaube an sich mit dem Moralischen zu tun hat. Es gibt ihn in den Stürmen des Lebens ruhige Heiterkeit, es verhilft ihm zu einer Lieberwindung der Todesangst.

Darin, in dieser völligen Zweckmäßigkeit, liegt nun zugleich die Schönheit der Religion; wie — es finden sich selber nur triebale Bergleite — wie jede Lokomotive, jede Maschine, ja jeder Gebrauchsgegenstand schön ist, sobald sie völlig ihren Zweck erfüllen. So können wir nun beinahe die Schönheit als das Kriterium der Religion aufstellen und alle die theologisch Vorwärtsstrebenden, Geisteskräfte wie Löwen inständig bitten: geht uns eine solche angenehme Fülle. Und schenkt die Wunder nicht! Sie machen uns noch am ehesten das Innerliche verständlich.

Wissenschaft brauchte man übrigens nichts Neues auszubedenken. Bei genauerer Prüfung wird man finden, daß in der christlichen Mythologie (wenn man so will) alles enthalten ist, was der Mensch zu Trost und Erhebung bedarf. Wenn das aber der Fall ist, wozu in die Ferne schweifen, da das Gute so nahe liegt?

Es tiefe sich nun entgegen: ja die Lehre haben wir schon lange; warum werden die Leute ihrer überdrüssig und fallen von ihr ab? Nach meiner Meinung durch die Schuld der christlichen Erziehung. Man stelle im Vorwissen feste, unüberwindliche Anprüche, ließ dann aber in der Praxis die argsten Antinomien zu. Man gebrauchte die Religion nicht, um den Menschen frei zu machen, sondern um ihn zu knechten, seine Unwissenheit zu erlangen vor menschlichen Einrichtungen wie Sinaat und Nitze. Kurzum, das Anthropium wurde als „Material“ behandelt und in der Fügung über den Mächten der Welt, des Lebens, des eigenen

nicht als das einzige Ziel aller auf die Beeinflussung seiner Denkmittel gerichteten Bemühungen. — Weil den Menschen aber die geistige Nahrung für seinen eigenen Bedarf, und geht sie ihm auf die rechte Weise, so werden ihr ihm nützen, und er wird auch dankbar sein.

Wergeht auch nicht, daß im Religionen die Wahrheit nicht gefunden, sondern geschaffen wird. Gleichviel, ob Christus ein Gottessohn, ein gewöhnlicher Mensch oder ein Sonnenmensch sein mag; wenn ich in meinem Herzen fest von seiner Göttlichkeit überzeugt bin, dann existiert und wirkt er als ein Erlöser. Wie Angelus Silesius sagt:

„Ich weiß, daß ohne mich Gott nicht ein Nu kann leben. Weid ich zu Michs, er muß von Not den Geist aufgeben.“

Es ist schließlich wahr: der Glaube macht alles; der Glaube kann Berge versetzen. Aber er ist schwächerer zu gewinnen als die Erkenntnis, er legt ein lauges und mühsames Training voraus. So muß man wohl die Seelentämpfe der Heiligen auflassen; sie waren eben eine notwendige Vorbedingung der Heiligkeit. Um Grunde kommt es — wo es sich um die Aufrichtung im Leben und Sterben handelt — weniger auf den Substanz als auf die Stärke des Glaubens an. Und diese kann erstaunlich groß werden. Nichts erscheint mir ruhrender und angiebt impoanter, als jener Lord Byronische, von dem erzählt wird, daß er unmittelbar vor seinem Tode eine Gabe Morphium mit den Worten zurückwies: „Es ähmt sich nicht, daß ich bedürftig vor meinen Herrn und Schöpfer tret.“

Hamlet.

Von Dr. M. E. Diefing.

Heber kein Drama der Weltliteratur — die Menschheitsgeschichte „Kampf“ ausgenommen — ist so viel gesungen und gedrückt worden wie über Shakespeares Hamlet. Das problematische Stück, dabei reiflos höchstinteressantes Drama, spricht zu jeder Persönlichkeit, zu jeder Generation eine neue Sprache. Jede Zeit liest ihre eigenen geistigen Bedürfnisse daraus, und darum wechseln die Deutungen je nach der Verfassung des Auslegers. Im Romantisch sah man in Hamlet das Abbild des schicksalhaften deutschen Kaisers, einen Jungs den Trümmern, der vor lauter Spielfreudigkeit das rechte Handeln vergesse. Freilich dichtete geradgar ein Weib, der ansp: Deutschland ist Hamlet! Später, in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts, wies der Geist die Hamlet Wahrheit ins Herz, die Hamletische Welt, welche damals schon in unsern Ohren. Und so brügel sich auch gewisse Erklärungen unserer heutigen vielgestaltigen Geisteswelt in der Art, wie neuere Kommentatoren das Bild des Dänenprinzen gestalten.

In Hamlet haben wir eine Weltanschauungsbildung vor uns und in der Welt des Dänenprinzen selbst eine so vielseitige und reichhaltige Persönlichkeit, daß nach jedem Erklärungsversuch immer noch ein Rest unangefassten Seelenlebens übrig bleibt. Man sieht: von dem Wesen, das in der Hand der Tragödie steht, ist kaum etwas ins große unerschütterliche Leben, in die Eternität der Welt, ins Hinter- und Ueberweltliche. In diesem Hamlet liest sich nicht alles philosophisch oder biologisch oder sonst wie erklären, just wie man zwar von jedem Seelenleben alle geistigen Elemente, aus denen es besteht, nennen und wägen kann und doch vor dem Lebendigen als etwas weiter nicht Erforderliches Halt machen muß.

Statt daß man wir von Shakespeares Leben und Schaffen beizubereite Kunde hätte, daß wir da auch den Schlüssel zum Hamlet finden, so wie uns die jede Kunde über Goethe zu jedem seiner Werke, auch zum Hamlet, die Kunde des unigenen Verhältnisses schlägt. Das dürfen wir jedenfalls nicht außer acht lassen, daß der Hamlet in einer durchaus tragischen Periode des Dichters geschaffen ist. Mit dem Jahr 1600 setzen seine großen Tragödien ein: Othello, Macbeth, Dido, Lear, Coriolan, Timon von Athen und unter ihnen auch der Hamlet. Kein Lustspiel unterbricht die Reihe dieser dunkel getönten Werke. Darum ist wohl der Aufbruch der Seele, daß irgend welche schwere Schicksale des Dichters Seele umschatteten, so daß er aus gequälter und gepinigter Stimmung heraus seine Kräfte gegen Menschheit und Vorsehung schrie.

Im Hamlet spiegelt sich ihm vielleicht nichts so sehr am Herzen, als all seine aufgewachte Not zu entladen, seinen Gedanken über den Lauf der Welt Gestalt zu geben. Er mußte darum einen vorwiegend intellektuellen Frieden schaffen, der seinen inneren Erschütterungen Worte ließ. Das Weib, das Erleben ist das Thema der Tragödie, ähnlich wie es im Lear noch einmal mit Dammworten sich kühnt, und dergefallt etwas ganz anderes als etwa im Macbeth oder Coriolan, wo persönliche Leidenschaft des Helden, ein übermächtiges Begehren, zur tragischen Konsequenz führt. Im Hamlet ist kein Begehren. Und darum formuliert sich, nicht gelassen, die Aufgabe des Dramatikers in diesem Falle so: der Held muß sich den Schicksalen, die ihm begegnen, passiv gegenüber. Seine Seele ist in tragische Resignation getaucht. Sie brüht unter der Wucht der Fügungen über den Mächten der Welt, des Lebens, des eigenen

lein. Die Bevorzugte kämpft nicht um Rechte. Es ist für sie eine jeder Diskussion überhebende Tatsache, daß sie, das Weib und feinerem Ton, hoch über dem von der Natur zu ihrem Ritter und Diener bestimmten Mannes steht, und der Sargon ihrer Klasse hält diese getaner Giften auch anstreift.

Es ist für sehr unaufrichtig, Frau, Weib und Dame in ihrem unterschiedlichen Verhältnis zum Manne zu betrachten. Für die emanzipierte Frau ist der Mann ein Uhrmacher und unangenehmer Konturrent; für die mittelstehende Frau ist der Mann in geistigen Fragen höchste Autorität, praktisch jedoch ein unzurechnungsfähiges Wesen, ein Hüter, dem man manigweinig anhängt und die Kapelle an dem Spargelzweig gibt. — Dem Weibe ist es das große Erlebnis, an dem sie teil hat und sich vollendet, ein Objekt der Liebe und des Spottes, an dem sich der aufsteigende Exploitationsprozess ihres Weibens entzündet, etwas, das man küßt oder umbringt — aber nicht liebt. (Siehe Hebel und Wagner.) Der Dame ist es nichts anderes. Ein ersterer Verhältnis ist es etwas, das die Hand küßt und Buletts überreicht, im nächsten etwas, das ihren aufsteht, das Bureauch entrückt, Rechnungen bezahlt und im Wagen rückwärts sitzt; ein Schirm, den sie auslegen sich und die gemeine Welt scheidet. — Die gute Frau, und besonders die der unteren Stände, führt beständig ihren Mann in ihrem Munde, und „Mein Mann sagt“ ist immer ihr höchstes Argument in einem Meinungsstreit, während man lange mit einer Dame verkehren kann, ohne daß der Mann jemals erwähnt wird. Deshalb kommt sie doch sehr glücklich mit ihm leben, sie nimmt ihn nur nicht bei, sondern wichtig. Und in diesem Sinne ist die Dame, und nur sie, die eigentliche Emanzipierte; sie ist innerlich unabhängig von der Manne. Dies ist eine ironische Wendung des Geschicks, da die Dame ein ursprünglich vom Manne aufgestelltes Ideal vertritt, aber ihre bevorzugte Stellung verlor. Durch jahrgangsbekannte Kultur ist ein Zwangsband bei ihr Natur geworden; sie sollte wie eine Königin über dem Gemeinwohl thronen, und sie ist ein durch eiserne Sittengesetze eingeschnürt, verarmte, lechzt sich um ins Geistes, das eben barmherzige sind: Latz, Geisam, 4. Schönheitsideal, Größe des Geistes. Der große Lebenswandel, die Dame der Gesellschaft, der Familie, brachte, die Schöne, die dem Leben ein geben, zum Kunstwerk abwand. Wenn schon das Naturreich der Frau ganz nach mit Kunst verwannt ist, so ist die Konstitution der Dame eine durchaus künstliche. In ihr ist das Pathos der Eifersucht harmonisch gedämpft, der rohe Stoff menschlicher Leidenschaften durch schöne Form geformt und verfeinert.

Saiengedanken.

Von Gerhard Dudauna Anoop.
(aus dem Nachlass)

inferer Zeit soll ein hartes religiöses Sehnen eigen sein. Das glaube ich wohl; man sieht die Leute sich für einen wagen seiner Lehre abgesehenen Pfarrer begehern. In jeder Hunderttausende für ihn und seine Sozialistischen Neuerer predigen, die Lehren sind voll, wenn gewisse sozialistisch und viel eingehender als in früherer Zeit. Viele treffliche Theologen und hochgeschätzte Laien bemühen sich, dem Protestantismus eine neue, bessere Richtung zu geben; und die Monisten verlegen sich auf innere Mission.

Einem einfachen Manne sei es verziehen, wenn er in all dieser Bewegung kein einheitliches Ziel zu entdecken vermag. „Sch bin nur einer von den ganz Geringeren“, wie es in Niktes Stundenbuch heißt; man würde ja auch gerne schweigen, wo so viele Geisteskräfte reben; aber schließlich ist die Religion doch bestimmt für diejenigen, die da geistig arm sind, und sollte deren Bedürfnissen einigermassen entsprechen.

So muß ich denn in Demut gestehen: es geht mir nicht recht in den Sinn, daß unsere sohtreiden Propheten als einsige Richtschnur der Wahrheit anerkennen wollen. Man hat die Dreieinigkeit abgelehnt, weil sie nicht „wahr“ sein kann, ebenso die unbesiegbare Empfindung, die Wunder und vieles andere, wenn man nun gut auch das „Unmenschliche“ freit, was bleibt denn übrig?

Sich denke mit, in den Wissenschaften und auch im täglichen Leben haben wir die Wahrheit, ist sie uns das höchste. Aber die Religion gehört einer ganz anderen Sphäre an; sobald einer ihre Sätze sich als richtig oder unrichtig erwiesen läßt, ist sie schon in einen niederen Bezirk herabgesunken. Die Religion betrifft das Ueberweltliche, also das, was wir mit unseren Sinnen und unserer Vernunft nicht fassen können. Im es einigermassen näher als in einem ganz vagen Gefühl zu erfassen, müßten wir es uns gleichsam überlegen in unsere barmherzigen, drehmenschlichen Welt. So sind wir vollkommen unempfindlich gegen die Empfindung durch eine Telephonleitung rührt; erst wenn der Empfänger eingeschaltet ist, können wir die Metallplatte in Schwärzungen bringen, dieses Fortkommen ist meines hochbedeuten Geistes die Aufgabe, welcher der religiöse Schriftsteller mit seinen Heiligsatzungen zu dienen hat. Die religiöse Lehre wird um so vollkommener sein, je leichter sie den Selbster mit jener übermenschlichen Welt (metaphysischen mit der Klusion einer solchen) in Beziehung setzt.

Denn was ist der Zweck der Religion? — Bedürftigkeit im alltäglichen Sinne also nicht. Schönheit auch nicht, denn sie ist nicht beständig. Die Religion soll den Menschen über unsere niedere Welt erheben, wem über die Grenzen dieser Welt. Das gibt ihm ein selbst eine edle moralische Harmonie, so wenig der Glaube an sich mit dem Moralischen zu tun hat. Es gibt ihn in den Stürmen des Lebens ruhige Heiterkeit, es verhilft ihm zu einer Lieberwindung der Todesangst.

Darin, in dieser völligen Zweckmäßigkeit, liegt nun zugleich die Schönheit der Religion; wie — es finden sich selber nur triebale Bergleite — wie jede Lokomotive, jede Maschine, ja jeder Gebrauchsgegenstand schön ist, sobald sie völlig ihren Zweck erfüllen. So können wir nun beinahe die Schönheit als das Kriterium der Religion aufstellen und alle die theologisch Vorwärtsstrebenden, Geisteskräfte wie Löwen inständig bitten: geht uns eine solche angenehme Fülle. Und schenkt die Wunder nicht! Sie machen uns noch am ehesten das Innerliche verständlich.

Wissenschaft brauchte man übrigens nichts Neues auszubedenken. Bei genauerer Prüfung wird man finden, daß in der christlichen Mythologie (wenn man so will) alles enthalten ist, was der Mensch zu Trost und Erhebung bedarf. Wenn das aber der Fall ist, wozu in die Ferne schweifen, da das Gute so nahe liegt?

Es tiefe sich nun entgegen: ja die Lehre haben wir schon lange; warum werden die Leute ihrer überdrüssig und fallen von ihr ab? Nach meiner Meinung durch die Schuld der christlichen Erziehung. Man stelle im Vorwissen feste, unüberwindliche Anprüche, ließ dann aber in der Praxis die argsten Antinomien zu. Man gebrauchte die Religion nicht, um den Menschen frei zu machen, sondern um ihn zu knechten, seine Unwissenheit zu erlangen vor menschlichen Einrichtungen wie Sinaat und Nitze. Kurzum, das Anthropium wurde als „Material“ behandelt und in der Fügung über den Mächten der Welt, des Lebens, des eigenen

